



Unser Dialekt

Sinnverwandte Bezeichnungen für „Kopf“ in unserer Mundart

Anno 1928 – seinerzeit aufgeschrieben von Herrn Reichert

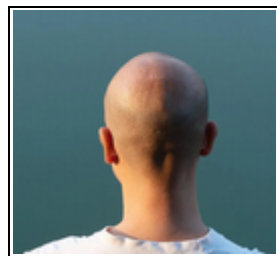


Naturgemäß ist es nun das einfachste, das Wort „Kopf“ mit anderen Wörtern zusammenzusetzen, den Begriff verengernde Zusätze zu machen, und so eine besondere Art von Kopf zu bezeichnen. Manchmal löst sich auch das Bestimmungswort wieder los und lebt ein neues, selbständiges Dasein. Die Herannahme des Beiworts vom Tier ist das nächstliegende: Schafskobb, Saikobb (Säukopf), letzteres sehr derb. Zu bemerken ist, dass stets einsilbige Tiernamen genommen werden, nicht etwa „Ochsenkopf“ (was doch nahe läge). Die Leidenschaft, in der diese Worte meistens gesprochen werden, strebt nach kürzester, schärfster Ausdrucksweise.

Die Dicke und Härte des Kopfes, und damit den Eigensinn zu bezeichnen, liebt der Franke: Dickkopf (Digkobb), Gleskobb (Klößkopf) = dick wie ein Klob, Gnoenkobb (Knorrn-) = hart wie ein Knorren, Schwellkobb, eine in ganz Süddeutschland verbreitete Bezeichnung, von schwellen – geschwollen, also wieder die Dicke und Größe bezeichnend.

Rheinpfälzisch bedeutet es auch Dummkopf (Protzl!); im Schmalkaldischen sagt man Schwellhand, wobei der letztere Bestandteil verwandt ist mit englisch head = Kopf. Grindkobb geht vielleicht vom Zustand der

Köpfe unreinlicher Kinder aus. Bei den letzten 3 Wörtern hat sich der erste Bestandteil auch verselbständigt: „Deä hod 'n hadde Gnoen“ (der hat einen harten Knorren). „Du mid doim Schwelles“ (du mit deinem Schwelles!). Im tirolischen Spingesser Schlachtlied aus der Franzosenzeit heißt es: „Schlagt ihnen (den Franzosen) af die Grind“ („Zupfgeigenhansl“). In der Jägersprache wird Grind allgemein für den Kopf des Wildes verwendet. Eierkobb, Wasserkobb, Zwiwwelkobb (Zwiebelkopf) sind Schimpf- und Spottwörter. Mit der Haarpflege beschäftigt sich: Stifte kobb, die Haare sind so kurz geschnitten, dass sie wie Stifte herausragen.



Bladdkobb (Plattkopf) bezeichnet den Glatzkopf des Kahlen, originell ist Butzwollekobb (Putzwollekopf) für gekräuseltes

Haar, das in seiner Wirrheit den Aschaffener an Putzwolle erinnert. Ein ungeordnetes Haar und den Besitzer desselben pflegt man mit Struwelkobb und Wuschelkobb zu bezeichnen. Das letzte hat einen mehr zärtlichen als tadelnden Ton. Den Bubikobb wollen wir auch nicht vergessen. All diese Bezeichnungen treffen sowohl den Teil des Körpers, also den Kopf, als auch in weiterer Übertragung das Ganze: den Menschen, den Träger des Kopfes selbst; Kinskobb (Kinskopf) geht nur auf die Person; ferner Schnitzbenksbobb (Schnitzbankkopf), damit soll ebenfalls die äußere und innere Kantigkeit und Derbheit eines Kopfes gekennzeichnet werden. Schwartemogekobb, jene längliche Kopfform, die einen stark ausgeprägten Hinterkopf aufweist (dolichocephalus). Man sieht, woher der Unterfranke seine Vergleiche zu nehmen pflegt!

Verwendet man im Unterfränkischen auch „Haupt“, dieses so vornehme Wort? Ja, mit ganz besonderem Ton, nämlich indem man

gleichsam Scherz mit dem vornehmen Wesen dieses Wortes treibt: wenn man sagt: „isch schlag dä ää ufs Haubd“, so will man nicht den Kopf des Bedrohten aus lauter Ehrfurcht mit der feinen Bezeichnung belegen, sondern man will spöttisch das Gegenteil ausdrücken.

Gnaster (Knaster) „deä hot 'n hadde Gnaster (der hat einen harten Knaster), „isch hob mein Gnaster widdgehaache“ (ich habe meinen Knaster angeschlagen). Es scheint, dass das Wort von dem niederdeutschen Knast = Knarz (Knust), Knorren (verwand mit knarzen, und wie dieses lautmalend) herkommt; es hat dann also die gleiche Anschauungsform zu Grunde wie „Knorrnkobb“. Es wird nicht übertragen als Schimpfwort gebraucht.

Massigg: Ein schlechtes Pferd wird im Würzburgischen auch Massigg genannt. Die Herkunft des Wortes ist dunkel. Jedenfalls hat es nichts mit dem Wort Masse (moles) zu tun, obwohl es einen massigen, dicken, eigensinnigen Kopf bezeichnet. Es ist sicherlich ein eingedrungenes Wort.

Deez: Wie viele der angeführten Ausdrücke meist in der Redensart „isch haach dä ää uff de Deez“. Man bringt das Wort zusammen mit französisch la tête = Kopf. La tête kommt vom lateinischen testa = Scherbe, wobei hier ein ähnlicher Entwicklungsgang wie bei Kopf = Becher zu Kopf = Haupt vorliegt. Möglicherweise ist das Wort auch niederdeutschen Ursprungs.

Dach: Nur in solchen Fällen wie: „ich haach deä ää uffs Dach“ Hernkaste (Hirnkasten)

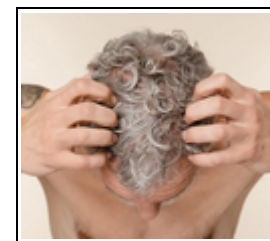
Schädel: ist nicht so häufig, höchstens in der Zusammensetzung Diggschädel.

Erinnerungen an die alten Zopftrachten tauchen mit dem Worte Dubee auf. Französisch toupet bedeutet: gekräuseltes Stirnhaar, Schopf, Frisur. Je höher der Haarturm aufgebaut war, desto stärker musste ja schließlich in einem zerstörungswütigen Feinde der Reiz sein, mit einem Schlag aufs „Dubee“ den babylonischen Sturz herbeizuführen.

Mit Wäsching (Wirsing), Graudkobb (Krautkopf), Graudkobb (Krautkopf) und Kohlraawe

Betreten wir den Gemüsegarten als den Nährboden der Dialekt-Namen. Bei Wäsching ist es sicher die Lautfolge, die die Übertragung begünstigt hat. Sie hat mit dem offenen „ä“ und dem folgenden „sch“ etwas laut aufdringliches, was sinnbildlich wird für das Dicke, Ungefüge. Bei Kerwis sei erin-

nert, dass die Kinder den Kürbis oft aushöhlen und durch



Einschneiden von Augen, Nase und Mund umgekehrt den Kürbis zum Kopf machen. Krautkopf ist ein Schimpfwort für eine Person.

Ganz für sich steht das köstliche Dawänagl (Tabernakel). Hier tritt wirklicher Volkswitz auf. Neben der sicherlich bedeutsamen Überlegung, dass im Kopf und nicht im Magen das „Allerheiligste“ des menschlichen Körpers zu suchen sei, hat vielleicht auch die für den Lateinunkundigen etwas komische Lautgruppierung in Tabernakel die Übertragung veranlasst. Der Ausdruck soll von Flößern stammen, denen man den guten Witz wohl zutrauen darf.

Zum Schluss noch ein Hinweis auf eine kulturell aufschlussreiche Erscheinung. Durch die Anlehnung an das lateinische caput (Haupt) und durch seine eigene Bedeutung: „krönende Burg“ ist wohl das Wort capitol(ium) zum scherzhaften Sinn „Kopf“ gekommen. Unsere geldgierige Zeit ist bei capitol nicht stehen geblieben, sondern hat daraus capital gemacht, und zum Kapital gehören auch die Zinsen – so kann man manchen rauflustigen Buben sagen hören: „Ich haach dä ää ufs Kapital, dass dä die Zinse unne rausfalle“.

Zählen wir die Ausdrücke, die dem Unterefranken, wenn er Mundart spricht, zu Gebote stehen, um den Kopf zu benennen, so sind es 18 selbständige Bildungen und 18 Zusammensetzungen mit Kopf, im Ganzen also 36! Feine Beobachtung wird erkennen lassen, dass jedes Wort nicht wahllos, sondern fast stets mit einem nur ihm eigenen Gefühlswert gebraucht wird. Die Innenseite der Worte ist derb bis grob, bei den meisten fast immer aber witzig. Weiche oder zärtliche Bezeichnungen fehlen im allgemeinen. Die Mutter redet wohl vom „Kebbsche“ ihres Kindes, sie benutzt also das gebräuchlichste Wort mit der Verkleinerungssilbe.

Alle Fotos aus GEO und T-Online und privat

Transkripiert von Henreitte Gurowitz aus einer alten Vorlage.